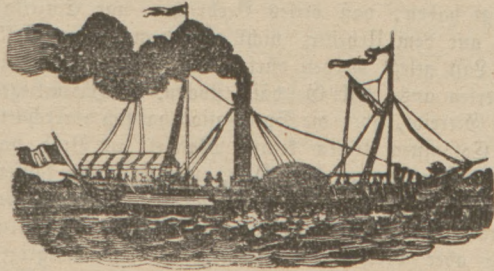


Danziger Dampfboot.

N^o 112.

Donnerstag, den 14. Mai.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portefaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1868.

39ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztg.- u. Annonc.-Bureau.
In Leipzig: Eugen Fort. G. Engler's Annonc.-Bureau.
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.
In Hamburg, Frankfurt a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haafenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Gumbinnen, Mittwoch 13. Mai.

Laut amtlichen Nachrichten aus Rußland herrscht die Viehseuche nur noch in einzelnen Ortschaften der Gouvernements Lublin, Sieblec, Kielce und Lomza.

Gotha, Mittwoch 13. Mai.

Der König von Preußen hat 5000 Thlr. zur Nordpol-Expedition bewilligt.

Wien, Mittwoch 13. Mai.

Bei der gestrigen Sitzung des Budgetausschusses waren fast sämtliche Minister anwesend. Nach dem Antrage des Subcomité's wurde die Vermögenssteuer mit allen gegen 2 Stimmen abgelehnt. Bezüglich der Staatsschulden-Conversion wird der Antrag von Mayer angenommen, welcher außer der siebenprocentigen Einkommensteuer noch eine achtzehnprocentige Zinsenreduktion vorschlägt.

— Wie die „Neue freie Presse“ meldet, hat der Reichskanzler Fhr. v. Beust in seiner Erwiderung auf die englische Note, betreffend den österreichisch-englischen Handelsvertrag, die Versicherung erteilt, daß er seinen ganzen Einfluß zur befriedigenden Erledigung dieser Angelegenheit aufbieten werde.

Pesth, Dienstag 12. Mai.

Der König (Kaiser) ist Sonntag zurückgekehrt und hat das Landwehrsystem auf dualistischer Grundlage genehmigt.

Bukarest, Dienstag 12. Mai.

In der Kammer sind für die nächsten Tage Interpellationen über die jüngsten Ruhestörungen in Giurgewo und Baku sowie über die Eisenbahnfrage angemeldet worden. Die Kammer hat ein Amendement zur Ruralgesetzgebung verworfen, wonach jeder Fremde bei der Niederlassung in einer Landgemeinde vorher die Nachsicherung einholen sollte.

Konstantinopel, Montag 11. Mai.

Der Kronprinz Friedrich von Dänemark ist am Sonnabend, von Athen kommend, auf kurzen Besuch hier eingetroffen.

Paris, Mittwoch 13. Mai.

Wie die „Patrie“ schreibt, will die Budget-Kommission die Anleihe um 40 Millionen reduciren. — „Temps“ zufolge wird Prinz Napoleon im Laufe dieser Woche sich nach Wien begeben.

London, Mittwoch 13. Mai.

In der gestrigen Sitzung des Unterhauses wurde die Antwort der Königin auf die Adresse verlesen. Die Königin sagt darin, sie vertraue der Weisheit des Parlaments und wolle nicht, daß die Prärogative der Krone die Kirchengesetzgebung in Irland hindere (Beifall). Gladstone kündigt die Einbringung einer bezüglichen Bill zu morgen an.

Washington, Dienstag 12. Mai.

Der Senat hat die Verklündigung des Urtheils in Sachen des Präsidenten Johnson bis Sonnabend vertagt.

Politische Rundschau.

Die Verathung über den Oesterreichischen Handelsvertrag, der in der Montagssitzung des Zollparlaments mit der großen Mehrheit von 246 gegen 17 Stimmen angenommen wurde, hat verschiedenen Rednern Anlaß gegeben, auf die seltsamen Widersprüche aufmerksam zu machen, in welche wir bei einem Stehenbleiben auf der heutigen Stufe unserer Deutschen Verfassungsentwicklung gerathen müßten. Es wird vielleicht von Interesse sein, auf diesen wichtigen Punkt, in dem zugleich die Bürgerschaft für

unsre künftigen Fortschritte liegt, hier noch einmal zurück zu kommen.

Dem Oesterreichischen Handelsvertrage gegenüber befand sich das Zollparlament gleichsam noch im unfreien Zustande. Der Vertrag war ein Ganzes und konnte nur als Ganzes angenommen und abgelehnt werden. Die Ablehnung aber war, selbst wenn die Vortheile geringer, die Nachtheile größer gewesen wären, schon um deshalb kaum möglich, weil mit den Concessionen, welche der Vertrag an Oesterreich und indirect an Frankreich zugestand, die Entlassung Mecklenburgs aus dem Französischen Vertragsverhältniß vom 9. Juni erkaufte war. Dieser Erfolg und die dadurch ermöglichte Arrondirung des Zollvereins durch einen wichtigen Küstenstaat durfte nicht preis gegeben werden. Man stand der Erbschaft einer Vergangenheit gegenüber, wo jeder deutsche Kleinstaat innerhalb oder außerhalb des Zollvereins sein liberum veto nach Belieben mißbrauchen konnte. So lange diese polnische Wirthschaft dauerte, war ein Fortschritt nur auf dem Wege von Handelstractaten möglich, an deren Annahme dann die ganze Fortexistenz des Zollvereins geknüpft wurde. Eine Reform des Tarifs auf dem Wege der freien Verathung der Zollvereinsglieder war gar nicht durchzuführen, da der Egoismus irgend eines einzelnen Gliedes sich der Reform immer entgegen gestellt haben würde. Das ist nun endlich anders geworden. Die Tarifreform wird fortan wesentlich auf dem Wege der innern Gesetzgebung und daher auch gleichmäßiger, systematischer, unseren Interessen entsprechender geschehen können, als bisher. Die diesjährige Tarifvorlage ist das erste Beispiel dieses großen Fortschritts. Das empfinden alle Parteien im Zollparlament. Selbst die Mitglieder der süddeutschen Föderation begreifen, daß an die Stelle der frühern bloß formellen Zustimmung der einzelnen Ständekammern nun endlich ein reelles Recht der Mitberathung und Mitbeschließung in den Handels- und Zollangelegenheiten der Nation getreten ist.

Aber gleichzeitig mit diesem Fortschritt tritt nun auch das Widersprechende, Unzureichende der heutigen Verhältnisse an's Licht. Indem Zollparlament und Reichstag, Zollparlament und süddeutsche Einzelstände getrennt sind, ergibt sich der wunderliche Zustand, daß das Zollparlament über Einnahmen, ihre Erhöhung oder Erniedrigung zu berathen hat, während über die entsprechenden Ausgaben von den andern Körperschaften beschlossen wird. Wenn der verstärkte Bundesrath dem Zollparlament eine Steuervorlage, wie z. B. die Tabaksteuer, macht, so kann er auf keine gemeinsame Ausgabe hinweisen, durch welche die Erhöhung motivirt würde, denn der Zollverein hat keine gemeinsamen Staatszwecke, also auch keine gemeinsamen Staatsausgaben. Da nun die Finanzzustände und die Bedürfnisse der einzelnen contrahirenden Staaten überaus verschieden sind, so ist das Zollparlament eigentlich gar nicht in der Lage, einen Beschluß zu fassen, wodurch die heutigen Zolleinnahmen erhöht werden. Es wird im Allgemeinen die Regel fest halten müssen, daß es einer höhern Steuer nur in so weit zustimmt, als ihm anderweitige Zollreduktionen als Aequivalent geboten werden. Es hat nur die entstehenden Ausfälle zu decken, aber nicht für Vermehrung der Einnahmen zu sorgen, wie wünschenswerth diese Vermehrung für die Kasse der Contrahenten mitunter auch sein mag.

Ein weiterer bedenklicher Widerspruch entsteht dadurch, daß die Zölle und die einzelnen dem Vereine zugewiesenen Steuern von dem sonstigen innern Besteuerungssysteme der einzelnen Staaten und von dem Eisenbahn- und Verkehrsweisen getrennt sind. Der Oesterreichische Handelsvertrag setzt den Weinzoll von 4 Thlr. auf 2 2/3 Thlr. herab. Die Rheinischen Weinproducenten würden diese Herabsetzung und die gesteigerte Concurrenz der Französischen Weine nicht zu fürchten haben, wenn sie nur nicht, z. B. in Hesse-Darmstadt, mit innern Steuern belastet wären, die jenem ermäßigten Außenzolle gleich kommen oder noch über ihn hinaus gehen. Das Zollparlament hat gar keine Macht, auf die Absetzung dieser Steuern zu bringen, es hat kein Recht, der souveränen Hessischen Regierung in dieser Hinsicht etwas zu befehlen. — Der Tractat setzt ferner den Zoll auf Roheisen auf 5 Sgr. herab. Es läge sehr im Interesse unserer Hochofenindustrie, wenn gleichzeitig mit dieser, freilich nur geringen Ermäßigung auf möglichste Herabsetzung und Gleichmäßigkeit der Eisenbahntarife hingewirkt werden könnte. Der Reichstag hat dazu das verfassungsmäßige Recht, aber das Zollparlament ist in den Eisenbahnangelegenheiten incompetent. So hat denn diese Incompetenz die Folge, daß höchst wünschenswerthe Reformen verzögert, höchst nöthige Erleichterungen den Deutschen Producenten vorenthalten werden. Und zwar trifft der Schaden nicht sowohl die Norddeutschen, welche in der Reichsverfassung eine Hilfe haben, als vielmehr die Süddeutschen, die den Schwebrian ihrer einzelnen Regierungen überlassen bleiben.

Das dem Zollparlament vorgelegte Gesetz, betreffend die Abänderung des Vereinszolltarifs vom 1. Juli 1865, befreit allerdings verschiedene Gegenstände, u. a. Baumwollwatte, schwefelsaures Natron (Glaubersalz), Felle zur Pelzwerkbereitung, ausgeschlachtetes frisches Fleisch, großes Wild, Eicorien, Schießpulver, Edelsteine, Steinkohlen, Dachsen und Zuchtstiere, Kühe, Jungvieh, Hammel zc. vom Eingangszoll und ermäßigt denselben für andere, wie Baumwollengarn und Baumwollengewebe zc., fñhrt aber die Petroleumsteuer ein, indem es bestimmt, daß Mineraleble roh und gereinigt mit einem Eingangszolle von 15 Sgr. für den Centner belegt werden sollen.

Die Verhandlungen Nordschleswigs ruhen ganz. Das Wiener Cabinet ist schwerlich zu bewegen, ohne Weiteres an Preußen und namentlich ohne greifbare Gegenleistungen Concessionen zu machen, und andererseits denkt man in Copenhagen an nichts so wenig, als an die Preisgebung einer streng zuwartenden Politik, die eine Speculation auf die wandelbaren Gescheide der Zukunft ist. Preußen auf der andern Seite hat nichts, was es dem Kaiserstaat als Aequivalent bieten könnte, und endlich geht es auch nicht gut an, Dänemark irgend eine Bedingung vor die Füße zu werfen. —

Aus dem Umstand, daß nach Mainz ein hessisches Regiment gelegt wird, will man schließen, es habe trotz der officiösen Dementis eine „Mainzer Frage“ existirt und die Verlegung des hessischen Militärs in jene Festung sei das Resultat von diplomatischen Unterhandlungen, welche zwischen den Höfen von Berlin und Paris gepflogen wurden. Wir bemerken hierzu, daß die preussische Garnison in Mainz nicht verringert wird und die Aufnahme von hessischem Militär lediglich eine Sache der Courtoisie ist, um

der Darmstädter Regierung den kostspieligen Bau einer neuen Caserne zu ersparen. —

Die begeistertsten Huldigungen, welche unserm Kronprinzen von Seiten des italienischen Volkes in so reichem Maße zu Theil geworden sind, haben nicht umhin gekonnt, die Aufmerksamkeit der Publicistik und der europäischen Diplomatie auf die Beziehungen Italiens zu Preußen zu lenken. Nicht überall haben jene Huldigungen, deren Bedeutung um so größer erscheint, als sie eine unwillkürliche, durch keine äußere Einwirkung hervorgerufene Kundgebung der Stimmung des italienischen Volkes waren, einen angenehmen Eindruck hervorgebracht. Und es ist erklärlich, daß die ergreifenden Beweise einer herzlichen Sympathie, die das italienische Volk nicht nur dem hohen Gaste seines Königs, sondern auch dem ruhmgekrönten Heerführer, dem Märten von 1866, dem Erben des preussischen Königsthrones dargebracht hat, das Mißfallen und den Verdruss aller derjenigen erregen müssen, deren Politik darauf gerichtet ist, die innigen Italien mit Preußen verbindenden Beziehungen zu lösen, die Kräfte Italiens zu lähmen und seiner Entwicklung zu einer selbstständigen Macht alle möglichen Hindernisse in den Weg zu legen. Es ist erklärlich, sagen wir, daß man in Paris und bis zu einem gewissen Grade auch in Wien eine lebhafteste Mißstimmung über den Act popularer Politik empfindet, den die Italiener mit dem ihnen eigenen Geschick für laute Kundgebungen der nationalen Sympathien in Scene gesetzt haben. Denn in der That wird auch, wer nicht geneigt ist, auf populäre Demonstrationen ein besonderes Gewicht zu legen, doch nicht umhin können, dem glänzenden und herzlichen Empfang, der in allen Städten Italiens dem Kronprinzen zu Theil geworden ist, eine gewisse politische Bedeutung beizumessen.

Italien hat durch seine improvisirten Angriffe auf Rom sich nicht nur in den Besitz seiner Capitale setzen, sondern sich auch zugleich von dem Einfluß Frankreichs befreien wollen: es hat die Erfahrung gemacht, daß die französische Regierung stark und energisch genug ist, um eine improvisirte Lösung der römischen Frage nicht zu dulden. Der natürliche Schluß, der sich aus der schweren Niederlage der italienischen Politik ergibt, ist, daß eine übereilte Inangriffnahme der römischen Frage durchaus nicht das richtige Mittel ist, um den Staat von der französischen Schutzherrschaft zu befreien, sondern daß die Emancipation von dem Verbündeten von Solferino der Lösung der römischen Frage vorangehen muß, daß erst ein wahrhaft selbstständiges Italien den Anspruch erheben kann, sein Banner auf dem Capitol aufzupflanzen.

Ihren tiefsten Grund hat die Sympathie Italiens für Preußen nun in der Ueberzeugung, daß Preußens Interessen mit denen Italiens in keiner Beziehung collidiren, daß jeder der beiden Staaten daher im Falle der Noth dem anderen ein uneigennütziger Verbündeter sein kann. Diese Ueberzeugung hat die italienische Nation mit seltener Einmüthigkeit ausgesprochen, und durch die Lebhaftigkeit, mit der sie ausgesprochen, ist sie gewissermaßen zu einem integrierenden Bestandtheil des nationalen Bewußtseins geworden. Von einer preussisch-italienischen Alliance kann natürlich für jetzt nicht die Rede sein, nicht nur weil Italiens Kräfte ausschließlich von deren Anklämpfen gegen innere Schäden in Anspruch genommen werden, sondern auch, weil zu dieser Alliance Preußen bei seiner entschieden friedlichen Politik für jetzt kein Bedürfnis hat. Aber der Richtung, welche darauf ausgeht, eine solche Alliance auch für die Eventualitäten der Zukunft unmöglich zu machen, hat die italienische Nation eine entschiedene Niederlage beigebracht. Daß hierdurch die preussische Position in Europa gestärkt wird, ist klar. Und ebenso klar ist es, daß eine Stärkung der Stellung Preußens, welches eine consequent friedliche Politik verfolgt, ein neues nicht gering zu schätzendes Unterpfand des europäischen Friedens ist. —

Die Mittheilung, daß auch das Berliner Cabinet aufgefordert sei, an der Vermittelung zwischen Frankreich und Tunis Theil zu nehmen, kann einigermaßen auffallen, sie ist indessen vollständig richtig, nur bleibt unklar, ob das Berliner Cabinet die betreffende Auforderung direct vom Bey oder durch englische Hand erhalten hat, und durch wen darauf aufmerksam gemacht wurde, daß auch preussische Interessen im Betrage von mehreren Millionen (Frankfurt a. M.) bei der Frage theilhaftig sind, nicht alle finanziellen Hilfsmittel von Tunis für die französischen Gläubiger allein in Beschlag genommen zu sehen.

Die Lage Algeriens wird mit jedem Tage bedrohlicher. Die Ermordung eines französischen Kindes (Heinrich Cligny, Sohn eines Eisenbahn-Beamten,

der seinen Vater Abends vom Bahnhofe abholen und einen Schirm bringen wollte, ihn aber verfehlte und auf dem Rückwege ermordet gefunden wurde) durch Araber hat zu Volksaufläufen und Demonstrationen geführt, und die Blätter verlangen die Entwaffnung der Eingebornen und das Verbot, Messer im Gürtel zu tragen. Unter anderen Verhältnissen würde die Ausführung dieses Verlangens zu einem Kampfe auf's Messer zwischen den Eingebornen und Franzosen geführt haben, jetzt aber sind sie stumpf und still, wenigstens hört man noch nichts von Aufständen, und eine besonnene Beurtheilung jenes allerdings entsetzlichen Mordes würde den aufgeregten Colonisten gesagt haben, daß dieses Verbrechen nur Einzelfall und nur dem Urheber, nicht aber dem ganzen Volke zur Last gelegt werden dürfe. Es steht entsetzlich in Algerien aus. Alle Geschäfte stocken, die Häfen liegen voll Getreide, aber die Speculation hat sich verrechnet: die Colonisten leiden keinen Mangel an Brod und die Araber haben kein Geld, um Korn zu kaufen. In den angebauten Strecken werden Truppen verwendet, um die Araber von den Ernten abzuhalten, diese aber brechen überall durch, wie die hungrigen Wölfe, und stehlen, was ihnen in die Hand geräth; denn die Noth kennt kein Gebot. Die Angriffe auf das Eigenthum nehmen in erschreckender Weise zu, auch in den Städten: daher die Erbitterung der Franzosen gegen die Araber und nicht minder gegen die Behörden, denen man vorwirft, sie seien zu laue, sie griffen nicht scharf genug durch. —

Mexiko kann noch immer nicht zur Ruhe kommen, es wird via Havanna unterm 25. April berichtet: Unter Negrete sind 500 Mann gegen die Regierung unter den Waffen, auch in Sinaloa dauert der Kampf der 3000 Mann starken Rebellen gegen 5000 Mann Regierungstruppen fort. Der Handel von Vera-Cruz und anderen Städten ist vollständig paralytisch; die Baumwoll-Ernte war von Raupen zerstört.

— Wie man aus Berlin telegraphirt, ist von französischer Seite über die Dispositionen des Königs in Bezug auf seine Vabereise officiell angefragt worden, da der Kaiser und die Kaiserin von Frankreich darnach ihre Dispositionen zum Besuche des königlichen Hofes in Berlin oder an einem deutschen Badeplatze zu treffen beabsichtigen.

— Als einen neuen Beweis des friedlichen Charakters der gegenwärtigen Situation kann man die Nachricht ansehen, daß Graf Bismarck, sobald es die parlamentarischen Arbeiten erlauben werden, einen mehrtägigen Urlaub zur Erholung nehmen will.

— Die „Provinzial-Corresp.“ sagt: Der Beschluß des Zollparlaments in der Adressfrage hat die Sache der deutschen Einheit mehr gefördert, als es durch die Annahme der Adresse der Fall gewesen wäre. Die Adressdebatte hat die Zuversicht gekräftigt, daß der Weg einer thatsächlichen Gemeinschaft der wahre Einigungsweg zwischen Nord und Süd sei. — Nach der Verathung der Taback- und Petroleumsteuer und verschiedener Zollermäßigungen wird der Schluß des Zollparlaments möglicherweise in vierzehn Tagen erfolgen. — Der Schluß des Reichstags erfolgt nach Erledigung des Schuldhaftgesetzes und des Bundeshaushalts, voraussichtlich in den ersten Wochen des Juni. Die Annahme einer vorherigen Vertagung und Wiederberufung zum September ist ohne Grund.

— Die „Nordb. Allg. Zeitung“ schreibt: Den noch in Frankreich befindlichen Welfen-Regionären wird demnächst ein präclusiv-Termin für ihre straflose Rückkehr gestellt werden. Lassen dieselben diese Frist unbenutzt vorüber, so werden sie außer wegen Militärvergehen auch nach Maßgabe der Gesetzgebung wegen Hochverraths bestraft.

— Für die Beschickung der für den 5., 6. und 7. Juni beabsichtigten landwirthschaftlichen Ausstellung zu Magdeburg geben sich so geringe Sympathien kund, daß beschlossen ist, dieselbe ganz fortfallen zu lassen. Als Gründe für die Theilnahmlosigkeit in einer Provinz, wo der Stand der Landwirthe sich durch hohe Intelligenz auszeichnet, giebt man an, daß man so kurze Zeit nach der Pariser Ausstellung sich nicht in der Lage fühlt, Neues und Sehenswerthes zur Schau zu bringen, und daß die Anstalten für den Bau von landwirthschaftlichen Maschinen sich nicht dem Glauben hingeben, sie könnten einen Vortheil für ihr Geschäft haben, da die Landwirthe, welche sich überhaupt mit neuen Maschinen versehen wollen, ihre Einkäufe jedenfalls in Paris gemacht haben.

— Ein Wiener Korrespondent schreibt: „Ich höre von einem soeben aus Amerika zurückkehrenden Manne, daß auf amerikanischem Boden mehrere tausend Hannoveraner, vollständig militärisch organisiert, auf den ersten Wint bereit stehen und daß

Waffen und Uniformen für sie zur sofortigen Verfügung sind.“ — Welfische Feiner???

— Vom Wiener General-Commando ist an sämtliche Unterabtheilungen ein Befehl erlassen worden, in welchem der Gebrauch des Augenzwickers bei Offizieren verboten wird, indem diese „besonders bei jungen Offizieren sehr häufig vorkommende Mode nicht nur schädlich, sondern auch unschicklich ist, besonders wenn der Betreffende mit gezogenem Säbel an der Spitze seiner Abtheilung steht.“

— Aus dem russisch-polnischen Grenzstädtchen Schaki bei Suwalken wird uns eine haarsträubende Geschichte als ein eklatanter Beweis dafür mitgetheilt, wie schlecht die Befehle des human besonnenen Kaisers Alexander II. von seinen untersten Beamten ausgeführt werden. Die genannte, fast von lauter armen Hebräern bewohnte Ortschaft gehört dem in jener Gegend angefahrenen reichen Gutbesitzer Baron von Keudel, mit dem dieselbe Jahre lang schon wegen gewisser Anforderungen an ihn in Betreff der ihr zustehenden Benutzung von Wiesen und Weideplätzen prozessirt, ohne daß sie bisher ihr gutes Recht gegen ihn geltend machen konnte. Jetzt nach Emanation eines derartigen Streitigkeiten regulirenden kaiserlichen Dekrets erneuert die Stadt mit dem publizirten Gesetz in der Hand ihre verbrieften Ansprüche an den deutschen Baron und — der aus Neustadt-Schirwindt zur Schlichtung der Sache herübergekommene russische Commissar vollzieht willkürlich folgende barbarische Sentenz. Den angesehensten Kaufmann jenes Städtchens, welcher als muthiger Vertheidiger seiner Leidensgefährten aufgetreten war, schleppt er dafür mit sich nach Hause fort, sperrt ihn da in einen finstern Kerker ein und läßt ihn da zur Abwechslung die Schmutzgasen von Neustadt lehren; außerdem will er kraft seines Amtes zu Gunsten des Bestzers dem angeblich rebellischen Orte die auf mehrere Jahre zahlbare Geldstrafe von 70,000 Silberrubel auslegen. Die armen, der russischen Sprache übrigens nicht mächtigen Einwohner desselben, denen man auch ihren Dolmetscher gewaltsam entzog, wünschen nichts sehnlicher, als daß diese ganze abnorme Verfahren durch die Presse veröffentlicht werden und so zu den Ohren der obersten kaiserlichen Behörden gelangen möchte, welche alsdann ohne Zweifel — meinen sie — eine gründliche Remedur eintreten lassen würden.

— In einer Correspondenz aus Bern begegnen wir dem sonderbaren Gerücht, daß der Kronprinz von Preußen auf seiner Rückreise von Florenz in Genf eine längere Unterredung mit dem Prinzen Napoleon gehabt habe.

— Der kaiserliche Prinz in Paris ist eben mit der Abfassung eines Dankschreibens an den heiligen Vater beschäftigt, der ihm eigens für seine erste Kommunion den apostolischen Segen zugesandt hatte. So lautete heute die wichtigste Nachricht aus der französischen Hauptstadt.

— Während die Auswanderung nach Nordamerika in diesem Jahre eine ungeheure ist, wird aus New-York berichtet, daß von dort aus eine massenhafte Auswanderung nach Kalifornien, China und den Ländern am stillen Meere stattfindet. — Die Staatszeitung von Tennessee warnt die deutschen Einwanderer vor Verlockungen nach den Südstaaten; sie würden dort von vielen wie wilde Thiere betrachtet und demgemäß behandelt werden. Bis die Absicht, die Einwanderer an Stelle der befreiten Sklaven zu verwenden, aufhört, und sich das Volk des Südens nicht bereitwillig zeigt, den Einwanderer als völlig gleichberechtigt zu betrachten, kann Niemand denselben zur Wahl einer südlichen Heimath rathen.

— Einzelne amerikanische Staaten nähern sich der Abschaffung der Todesstrafe auf dem Wege einer Ausdehnung der Befugnisse der Jury. Die Geschwornen in Illinois haben durch ein im Staate Illinois im vorigen Jahre angenommenes Gesetz bei Ertheilung des Wahrspruches Schuldig gleichzeitig zu entscheiden, ob das Urtheil auf Tod oder lebenslängliche Gefängnißstrafe lauten soll. Das Resultat ist bis jetzt regelmäßig lebenslängliche Haft gewesen. In Minnesota ist eben ein ähnliches Gesetz zur Annahme gelangt.

Socales und Provinzielles.

Danzig, den 14. Mai.

— Dem General-Lieut. z. D. v. Hanenfeldt, bisher Commandeur der 2. Division, ist der Stern zum Rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub; dem Obersten a. D. Wohlgeborn, bisher Abtheilungs-Commandeur im Ostpreussischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 1, der Rothe Adler-Orden vierter Klasse und dem Hegemeister Exner zu Weiß-

heide, im Kreise Graudenz, das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

— Dem nach Berlin versetzten seitherigen Director der Königl. Gewehrfabrik Hrn. Oberstlieutenant v. Reindorff wurde gestern Abend im kleinen Saale des Selonke'schen Etablissements ein Abschieds-Souper gegeben.

— In der geheimen Sitzung der Stadtverordneten wurde dem Bauaufseher Kuvwert eine Gratifikation von 50 Thln. bewilligt und der Apotheker Herr v. d. Lippe zum Schiedsmann seines Wohnbezirks gewählt.

— An dem Kasernenbau auf Niederstadt werden jetzt bereits 150 Männer mit Erdbarbeiten beschäftigt. Die Fundamentgrube soll auf 16 Fuß Tiefe ausgehoben werden. Der überflüssige Boden wird in Prähme gefahrt und nach dem Milchpeterlande geschafft.

— Der Besitzer des Victoria-Theaters Herr J. Radike hat mit erheblichen Kosten seinem Etablissement eine derartige Renovirung angedeihen lassen, wie solche bereits im vorigen Sommer vom Publikum gewünscht wurde. Die inneren Wände des Theaters sind vollständig abgedichtet und dadurch die Zugluft abgestellt, der Zuschauerraum des Parterres ist durchweg gebiebt worden und durch neuen Anstrich und decorativen Schmuck dem Innern des Gebäudes ein comfortables Ansehen verliehen. Auch den Gartenanlagen ist, soweit es ausführbar, Sorgfalt gewidmet, indem durch Aufbesserung der gedeckten Lauben und ein größtentheils neues Gartenmöblement den Ansprüchen des Publikums auf Bequemlichkeit Rechnung getragen ist.

— Es werden jetzt wiederum unnachsichtlich alle herrenlos sich herumtreibenden Hunde durch die Abbedecktegehilfen aufgegriffen und falls sich kein Eigentümer findet, welcher selbige auslöst — getödtet.

— Daß Katzen an Zähigkeit und Ausdauer schon etwas zu leisten vermögen, ist bekannt. Ein noch erstaunlicheres Probbchen von zäher Lebenskraft hat in diesen Tagen auch eine Katze geliefert. Dieselbe war an eine aufgestellte eisenzahne Mattenrolle gerathen und von dieser an einem Hinterfuße scharf gefaßt worden. So gefangen und natürlich schwer verletzt, ist sie sammt der Falle in einen hoch gelegenen Henschoberg gelaufen und erst nach eilf Tagen von den Hausbewohnern aufgefunden und aus ihrer elenden Lage befreit worden. Eilf Tage hatte das Thier sonach ohne Nahrung unter jedenfalls großen Schmerzen zugebracht, da der von den eisernen Zähnen durchbohrte Fuß bereits in Fäulniß übergegangen war. Als das Thier aus seiner bösen Situation befreit ward, war es noch munter genug, sich an seinem Retter behaglich zu reiben und ihm einen vergnügten Dank zu schnurren.

— Zu der Frau eines Eisenbahnschaffners in Bromberg kam dieser Tage ein junges Mädchen, sich dieser als Tochter ihrer in Schwes lebenden Schwester vorstellend. Die Frau kannte die Nichte nicht, nahm sie aber freundlich auf und ließ sich auch dadurch nicht beirren, daß die letztere, als das Gespräch auf Familienangelegenheiten kam, in manchen Punkten eine auffallende Unkenntniß der Verhältnisse zeigte, die sich nur dadurch entschuldigte, daß sie in den letzten Jahren Wirthin im Posenischen gewesen sei. Nach dem Essen macht der Hausherr sein Schläschen, und die Hausfrau, sich in Geschäften entfernend, bittet die „liebe Nichte“, sich die Zeit nicht lang werden zu lassen. Diese scheint jedoch kein Plaisir am Alleinsein gefunden zu haben, denn als die Tante heimkehrte, fand sie die Stube leer; es war nicht nur die liebe Nichte verschwunden, sondern auch eine ganze Menge von Wäsche, Kleidungsstücken zc., im Werthe von mehr als 40 Thln. Später hat sich dann herausgestellt, daß das Mädchen keine Verwandte der Betrogenen gewesen ist, sondern eine Diebin, die erst kürzlich aus dem Zuchthause in Fordon entlassen war.

Graudenz, 13. Mai. Ein bellagendwerther Unglücksfall ereignete sich heute auf der Weichsel. In der Mittagszeit nahen drei Oberlöhne, mit Segeln stromabwärts fahrend, der Fahrstelle, als der Pröhm sich eben anschickte, die Anlegestelle zu verlassen. Der Fahrreiber rief den Rähnen zu, daß er zwei durchlassen wolle, den dritten aber nicht, und dieser, dem Rahnbesitzer Habermann aus Bromberg gehörend, ließ auch sofort die Segel los und warf Anker. Aber bei der Schnelligkeit, mit der das Fahrzeug stromabwärts getrieben wurde, rissen die Tau zweier Anker, und der Schiffer, um nicht durch Zusammenstoß mit dem Fahrpröhm ein großes Unglück herbeizuführen, warf sämtliche Ketten aus, um durch deren Gewicht den Rahn zum Stehen zu bringen. Hierbei geschah es, daß die Frau Habermann, die hülfreiche Hand leistete, eben als sie im Begriff war, einen Schiffsknecht zu retten, den eine Kette fortzureißen drohte, durch ein Tau gefaßt und ihr ein Fuß total abgerissen wurde.

Gerichtszeitung.

[Der Diebstahl einer Locomotive.] Die Lösung dieses Preis-Diebstahls, welcher das Stehlen von Geschützröhren, Mörsern zc. weit hinter sich läßt, war Nordamerika vorbehalten. Daß dieser Diebstahl übrigens nicht so viel Schwierigkeiten bietet, als man glauben sollte, hat kürzlich eine kleine, aber gewählte Gesellschaft kleiner Buben zu Freehold in Nordamerika bewiesen. Sie heißen Briggs, Murdock, Lake und Connolley, drei sind vierzehn, der Letztere der Wackeren nur zwölf Jahre alt. Sie hatten den Plan, sich eine Vergnügungsgreise mit Specialtrain umsonst und allein zu verschaffen, und stiegen in die Remise der Locomotiven der Eisenbahn von Freehold nach Jamesbury, Nachts 12 Uhr, durch ein Fenster ein. Die Locomotive Monmouth wurde nun bestiegen, geheizt und nach Defnung des Thores wurde lustig unter den blinkenden Sternen in Gottes freier Natur hinausgedampft. Während der ganzen Fahrt haben sie an allen Wechsellstellen gepiffen und bei den Stationen aus Leibeskräften gekläutet; übrigens sind sie mit einer Schnelligkeit gefahren, welche die Eisenbahnbeamten, welche sie fahren sahen, in Schreden setzte. Niemand konnte sich die Ursache dieser nächtlichen Höllefahrt erklären. In Jamesbury endlich mangelte dem Kessel das Wasser, der Dampf blieb aus und die Maschine erhitze sich dermaßen, daß die Knaben es nicht mehr aushielten, die Maschine zum Stehen brachten und abstiegen. Erst am Morgen wurde im Bahnhofs-Etablissement der Abgang der Locomotive entdeckt, und jetzt ließ man den Telegraphen spielen. Das vierblättrige Kleeblatt wurde nicht weit von der Maschine unter einer Scheuer schlafend gefunden. Das erste Begehren, als sie von der Sicherheitsbehörde aufgeweckt wurden, war nach Branntwein, da ihnen kalt wäre. Sie erzählten übrigens willig vorstehende Details.

Unglücklich!

Novelle von Carl Aug. Vorsteher.

Motto:

Ein Mühlstein und ein Menschenherz
Wird stetig umgetrieben,
Wenn Beides nicht zu reiben hat,
Wird Beides selbst gerieben.

Es war Weihnachtsabend des Jahres 18...; mein Prinzipal hatte uns erlaubt, um 5 Uhr das Geschäft zu schließen und Weihnacht zu feiern. Lachend und plauernd entwarfen meine Kollegen Plan auf Plan, wie sie die kommenden Feiertage auszunutzen wollten. Der Eine wollte hier-, der Andere dorthingehen, der Eine ein Konzert, der Andere, ich weiß nicht welchen Gottesdienst besuchen, ein Dritter wollte satt Schlittschuhlaufen und freute sich des schönen Frostwetters, während ein Viertes, der auswärts wohnte, dies wieder bebauerte, weil der Eisgang des Flusses ihn zu einem Umwege nöthigte. Unter diesen lebhaften Gesprächen wurde der gemeinschaftliche Nachmittagskaffe, den wir, wie gewohnt, auf dem Comtoire tranken, ein Vorpiel der Festtage und gleichsam der Anfang der Weihnachtsfreude.

Gegen 5 Uhr hatte ein Kollege nach dem Andern Abschied von mir genommen, nur einer von ihnen arbeitete noch emsig an seinem Pulte, es war Herr Bahlmann, der erst einige Monate bei uns war. Er war ungefähr 23 Jahre alt, doch auf seinem Antlitze stand die Geschichte mancher trüben Erfahrungen aufgezeichnet und in seinem Auge, in den Winkeln seiner meist zusammengepreßten Lippen, in der Klangfarbe seiner Sprache lag etwas so unfählich Schwermüthiges, etwas so Düsteres, das mich mit magischer Gewalt anlockte und mich vom ersten Tage unseres Beisammenseins an interessirte. Da wir im Geschäft nicht in demselben Raume arbeiteten und darum uns fast nur beim gemeinschaftlichen Kaffeetrinken berührten, Bahlmann sonst in keinem Wirthshaus verkehrte und keine Gesellschaften besuchte, so hatte ich noch keine Gelegenheit finden können, ihn näher kennen zu lernen, obgleich ich vor Ungeduld brannte, sein Inneres zu durchforschen und den Grund seines verschlossenen Wesens zu erkennen. Neugierig und wißbegierig war ich zu erfahren, welche Stürme es vermocht hatten, die Blume seines jugendlichen Humors zu knicken, welches Ereigniß stark genug gewesen, die Sonne der Jugend zu verbüßern und ein Herz von 23 Jahren, das nur von Lust und Liebe träumen sollte, in die Nacht der menschenscheuesten Melancholie zu stürzen. Hundert Male hatte ich mich gefragt: ob es wohl verletzter Ehrgeiz sein könnte, was ihn für die Freuden des Lebens stumpf gemacht. Worin sollte denn sein Ehrgeiz bestehen? — Er war Kaufmann, ein tüchtiger, brauchbarer Handlungsbeflüßener, wie das Handelsgesetzbuch diese Menschenpezies nennt; sein Vermögen, welches er von seinem Onkel vererbt ließ, war hinreichend groß, um ein eigenes Geschäft zu gründen. Sein Ehrgeiz konnte also auf diesem Felde nicht liegen, er hätte ihn ja bestreiden können. Und seinen Ehrgeiz auf andere Gebieten zu muthmaßen, fehlte mir jeder vernünftige Grund. — Unglückliche Familienverhältnisse konnten ihn billiger-

weise auch nicht um die Jugend betrügen. Vater und Mutter waren schon seit langen Jahren todt, Geschwister besaß er nicht; soviel ich wußte, hatte er als nächsten Verwandten nur einen alten, hagestolzen Onkel. Der Schmerz um den Tod seiner Eltern mochte noch so frisch und lebendig in seinem Innern wühlen, er hätte doch wohl nicht vermocht, das Blumengefülle eines jungen Herzens zur trostlosen Sandwüste umzuschaffen. Was ich mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen konnte, war: daß eben dieses einsame Aufwachsen und Leben unter Fremden, das Alleinsein in der Welt, das schmerzliche Vermissten zärtlicher Familienbände, die trostlose Empfindung kein Herz zu haben, das seine Freuden und Leiden theilte, an das er sich lehnen konnte in gesunden wie in kranken Tagen; daß eben das entsetzliche Gefühl des Verlassenseins berart auf sein Gemüth gedrückt und alle Lebendigkeit einer hoffnungreichen Jugendzeit untergraben hatte. Jemehr ich darüber nachdachte, je fester wurde ich in meiner Annahme bestärkt. — Ich hatte ja an mir selbst die Erfahrungen wahrnehmen können, auch ich stand allein in der Welt; doch die Elastizität meines Natürelles hatte die melancholischen Seufzer verschluckt, und die Periode meines Lebens, in der ich in traurigen Liebem mich mit einer sturmgepeitschten Birle auf ödem Haidegrunde verglichen und wie eine alte Kockette mit meinem un männlichen Schmerze geliebängelt, war längst vorüber.

Bahlmann's interessante Gesichtsbildung mit dem mysteriösen Schmerzenszug in jeder Linie zog mich in unwiderstehlicher Sympathie an, und ich ließ mir die Gelegenheit nicht entgehen, mehr von ihm zu erfahren, als ich ihn noch so emsig bei der Arbeit überraschte.

„Noch so fleißig, Bahlmann?“ frug ich ihn. „Herr“ Bahlmann durfte ich nicht sagen; schon mein Lehrprinzipal hatte mir früher als erste Geschäftsregel eingeschärft: daß Lehrlinge und Commis keine „Herren“ wären; denn „Herr“ wäre nur der, der wirklich etwas Keelles zu beherrschen hätte, und ich hätte doch nichts anderes zu beherrschen, wie höchstens meine Neigungen für bairisch Bier und zugehörige Manilla-Cigarren.

Erstaunt blickte er von seinen Scripturen auf und blinzelte, da ich einige Schritte weit von ihm stand und mich der Schatten seines Lampenschirmes verbarg, in die halbe Dunkelheit hinaus. Ich trat näher.

„Ja! Sie sind's! Ich hatte Sie nicht erkannt. Gleich bin ich fertig, diesen Posten will ich noch buchen. — Sie wollen wohl abschließen?“

Ich muß hier, um meine Würde zu wahren, für die freundliche Leserin die Bemerkung einschalten, daß ich erstens nur vor hohen Feiertagen das Amt eines Portiers bekleidete, weil unser Thürschließer dann mit den übrigen Arbeiten um 4 Uhr Schicht machte, und daß zweitens es der Prinzipal als ein Zeichen seines besonderen Vertrauens ansah, wenn er einem unter uns dies Amtchen übertrug.

„Ja!“ erwiderte ich auf Bahlmann's Frage, „ich bin der Arbeit müde und froh, daß die Festtage kommen. Man kann doch mal ausruhen von dem ewigen Schreiben und Rechnen und sich an andere Klänge gewöhnen, als wie sie einem hier täglich in die Ohren brummen. Bei dem ewigen Gepolter und Gestampfe der Maschinen wird man ja ganz stumpf und taub. — Wie wollen Sie die Weihnacht zubringen? — Verreisen Sie oder bleiben Sie in der Stadt?“

Langsam schloß Bahlmann seine Papiere in's Pult, dann sagte er mit trübem Lächeln: „Ich bleibe hier; wo soll ich, armer Teufel, auch hin? Wüßte ich doch keine Stadt, kein Haus, wo ein besreundetes Herz mich erwartete; so viele Kerzchen in dieser heiligen Nacht im großen Vaterlande auf bunten Tannenbäumchen auch angezündet werden, für mich brennt Keines! — Kein Vater, keine Mutter, weder Schwester noch Bruder zündet für mich ein Lichtchen an und erstreut mich mit einer Gabe der Liebe. Ich steh' allein. — Wollt' Gott die Nacht wär' vorüber! — Und die zwei traurig langen Tage! — — Kommen Sie, wir wollen gehen!“

Seine Gesichtszüge redeten bei diesen Worten eine so wehmüthige Sprache des Schmerzes, das Auge hatte dabei einen so lebhaften feuchten Glanz angenommen und der Ton seiner Stimme klang so sterbendtraurig, daß ein tiefes Mitleiden in mir wach wurde. Und aus einer unwillkürlichen Regung meines gerührten Herzens streckte ich ihm meine Hand entgegen, zum Zeichen, daß ich ihn vollkommen verstanden. Er drückte sie warm und herzlich. — Es war einer jener Augenblicke, die nur selten im Leben kommen, und wenn sie kommen, selten erfaßt werden, wo zwei starre Männerherzen sich gegeneinander öff-

nen und ihre dunkeln Geheimnisse austauschen, um sich in einer kurzen Minute zur Freundschaft für ein ganzes Menschenleben zu finden. Ein solcher Augenblick macht uns glücklich; das Herz ist zufrieden und fühlt, wie die Schmerzen alter, ewiger Wunden sich lindern; man dünkt sich reicher und findet nichts sonderbares mehr in dem zärtlichen Verhältniß zwischen David und Jonathan. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Das von den Schwäben so gepriesene Württemberg muß doch auch seine Schattenseiten haben. Dafür spricht die schwache Zunahme der Bevölkerung. Während binnen der letzten 27 Jahre von 1840—67 die Bevölkerung in Preußen um 317, in Sachsen um 422 auf je 1000 Menschen sich hob, haben in Württemberg 1000 Menschen sich nur um 80 vermehrt. Bekanntlich ist die Auswanderung fast aus keinem deutschen Lande so stark, wie aus Württemberg.

— Ein Wolkenbruch bei Krems in Unterösterreich hat in voriger Woche ein schweres Unglück über den Marktfladen Spitz gebracht. Die Gewalt der Wasserströmung war so groß, daß Felsstücke im Gewichte von 100 Centnern wie Spielbälle stundenweit fortgetragen und Felsen wie durch Pulver zersprengt wurden. Es haben etwa 20 Menschen ihr Leben verloren, die von den Fluthen fortgerissen wurden. Den Schaden an Häusern und Sachen schätzt man auf weit über 100,000 Gulden.

— In Paris hat sich eine Gesellschaft von Deutschen gebildet, welche den Zweck verfolgt, jungen deutschen Lehrern, die nach Paris kommen, um sich dort in der französischen Sprache auszubilden, mit Rath und That beizustehen.

— In London erregte dieser Tage ein preussischer Offizier, welcher sich in Uniform auf der Straße sehen ließ, ein so gewaltiges Aufsehen, daß er Mühe hatte, sich vor der Schaar der ihn begleitenden Straßenjugend zu retten.

— In New-York besteht (nach einem amerikanischen Blatt, welches die genaue Adresse angiebt) eine lediglich von Damen besuchte Spielhölle.

Meteorologische Beobachtungen.

13	4	341,19	+ 14,7	N.D. klar, hell u. bewölkt.
14	8	341,82	+ 14,6	Süd do. do. u. klar.
12		341,72	+ 17,6	Ost mäßig, do. u. l. bewölkt.

Markt-Bericht.

Danzig, den 14. Mai 1868.

Die brieflichen Nachrichten vom Auslande bestätigen die bereits durch den Telegrammen bekannte lustlose Stimmung, auf neue Geschäfte zu den bestehenden Preisen einzugehen, u. wiederholen, daß nur ungünstiges Wetter eine bessere Frage erwarten läßt. — Verkäufer zeigten sich demgemäß an unserm heutigen Markte von Neuem entgegenkommender, und es gelang dadurch, 330 Last Weizen zu einer weitern Preiserniedrigung von \mathcal{L} 10 pr. Last gegen gestern abzugeben. Feiner, hochbunter \mathcal{L} 127. 129/30 \mathcal{L} . bedang \mathcal{L} 760; hübscher, heller 127 \mathcal{L} . \mathcal{L} 740; hellbunter 127/28 \mathcal{L} . \mathcal{L} 720; 126/27 \mathcal{L} . \mathcal{L} 725; guter hellglasiqer 123. 125/26 \mathcal{L} . \mathcal{L} 695. 700 \mathcal{L} 715; abfallender 115 \mathcal{L} . \mathcal{L} 590 pr. 5100 \mathcal{L} . Roggen nur bei Kleinigkeiten besser bezahlt; 121 \mathcal{L} . \mathcal{L} 468; 113 \mathcal{L} . \mathcal{L} 438 pr. 4910 \mathcal{L} . Gerste schwer verkauft; 105/106 \mathcal{L} . \mathcal{L} 340 pr. 4320 \mathcal{L} . Futter-Graben \mathcal{L} 430. 440. 445 pr. 5400 \mathcal{L} . Spiritus \mathcal{L} 19 $\frac{1}{2}$ pr. 8000 %.

Course zu Danzig am 14. Mai.

London 3 Monat	Brief Geld gem.	6,24	—
Westpreussische Pfand-Briefe 3 $\frac{1}{2}$ %		76	—
do. do. 4 %		82 $\frac{1}{2}$	—

Bahnpreise zu Danzig am 14. Mai.

Weizen bunt	120—130 \mathcal{L} .	110—125 \mathcal{L} pr.
hellb.	123. 131 \mathcal{L} .	114—133 \mathcal{L} pr. 85 \mathcal{L} .
Roggen	113. 120 \mathcal{L} .	73—79/80 \mathcal{L} pr. 81 $\frac{1}{2}$ \mathcal{L} .
Erbsen weiße Koch.	80—85 \mathcal{L} pr.	
do. Futter.	73—79 \mathcal{L} pr.	90 \mathcal{L} .
Gerste kl.	100—110 \mathcal{L} .	55—62 \mathcal{L} pr.
do. ar.	108. 115 \mathcal{L} .	60—65 \mathcal{L} pr. 72 \mathcal{L} .
Hafer	42—47 \mathcal{L} pr.	50 \mathcal{L} .

Englisches Haus.

Königl. Commissions-Rath Lehmann aus Berlin. Die Kaufl. Lehmann u. Familie a. Danzig, Balde a. Elberfeld u. Anker a. Kraschwitz.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. Baron v. Räsfeldt a. Lewino u. Boy a. Ragle. Gutsbes. Borde a. Lesen.

Walter's Hotel.

Die Gutsbes. Reuter a. Halberstadt u. Wichbrodt a. Lieffau. Schäferel-Director Röttger a. Mecklenburg. Die Kaufl. Schmidtjad a. Culmsee, Brechtel a. Dresden u. Mehlisch a. Königsberg.

Hotel zum Kronprinzen.

Baumeister Zeroseh a. Puzig. Hotelbes. Gengle a. Neuenburg. Die Kaufl. Dittmer a. Stettin, Schleyer aus Colberg, Pauly aus Berlin und Weniger aus Schwedt a. D.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Hoidheim a. Hamburg, Silbermann, Zenede, Rennemann u. Schweiger a. Berlin, Eiedrich a. Köln u. Trängel a. Erfeld.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Die Kaufl. Rump a. Köln a. R., Riez a. Berlin, Haacke a. Ahrenswalde u. Pantel a. Hamburg.

Hotel d'Oliva.

Gutsbes. Simon a. Zochro. Pfarrer Kreple aus Posen. Kataster-Controleur Köten a. Garthaus. Seiler-Meister Ostermann a. Conig. Die Kaufl. Snobbe aus Berlin, Wolff a. Königsberg, Dürchart a. Stolp und Strichfeld aus Culmsee.

Hotel de Thorn.

Fabrikant Hamacher a. Erfeld. Die Gutsbesitzer Wessel n. Gattin a. Stäblau, Ködig a. Lufanten. Capit. Büchting a. Barth. Refer. Hufenhäuser a. Breslau. Die Kaufleute Hofaus a. Mainz, Landmann a. Utrecht, Wienke a. Bremen.

Victoria-Theater.

Einem verehrlichen Publikum hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich das Victoria-Theater am Sonntag, den 17. Mai, eröffnen werde, und zwar mit dem beliebten neuen Lustspiel:

Ein großer Redner

in 4 Acten von A. Schreiber

und die Verlobung bei der Laterne.

Operette in 1 Act von J. Offenbach.

Ich bitte mein Unternehmen durch freundliche Theilnahme gütigst unterstützen zu wollen.

Billets zu den früheren bekannten Preisen, ferner:

20 Abonnementbillets für Rang u. Sperrsitze 5 \mathcal{M} .
12 Billets zum Stehplatz im Parquet . . . 2 \mathcal{M} .
sind vom 15. Mai c. ab bei den Herren **Greitzenberg**, Langenmarkt, Kaufmann **Krombach**, Langgasse, und **Meyer**, Cigarrenhandlung, Langgassertbor, gefälligst zu entnehmen.

Danzig, den 14. Mai 1868.

Schachtungsvoll

F. Kullack.

GERMANIA,

Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft in Stettin.

Grund-Capital: Drei Millionen Thaler Pr. Court.

Reserven Ende 1867	Thlr. 2,586,769.
Seit Eröffnung des Geschäfts bis Ende 1867 bezahlte Versicherungs-Summen	„ 2,047,180.
Versichertes Capital Ende 1867	„ 44,685,300.
Jahres-Einnahme	„ 1,435,356.
Im Monat April sind eingegangen: 2490 Anträge auf	„ 1,147,463.

Mässige Prämien-Sätze.
Schleunige Ausfertigung der Policen.
Darlehne auf Policen.
Prompte Auszahlung bei Todesfällen.

Prospecte und Antrags-Formulare gratis durch die Agenten und durch das unterzeichnete Bureau der Gesellschaft.

Das Bureau der „Germania“,
Samuel Mendelsohn.